

Im Schauen auf die Gottesgebärerin erkennen wir unseren geistlichen Weg

Drei weihnachtliche Ikonen

Je mehr ein Heiliger unmittelbar von Gottes Heilsplan in Dienst genommen wird, desto größer wird seine Bedeutung, aber auch seine Solidarität mit allen anderen sein. Diese Solidarität im Empfangen des Heils kommt in der Marienverehrung auf besondere Weise zum Ausdruck: Marias Heiligkeit steht ganz im Dienst an ihren Brüdern und Schwestern im Glauben, weshalb die Kirche in Ost und West Maria auf ganz besondere Weise als Heilige preist, sogar als die »panhagia«: die All- oder Ganzheilige, der die »hyperdoulia«, also eine »überaus große Verehrung« gebührt, ist doch der Menschensohn »aus«, nicht jedoch »von« ihr geboren worden, wie es im Glaubensbekenntnis heißt.

Die Ostkirche begeht keine Marienfeste im strikten Sinn; ihre Inhalte sind Feste der Erlösung, in denen die Bedeutung Mariens im jeweiligen Heilsgeschehen gepriesen wird. An jedem dieser Feste stimmt die östliche Liturgie mit Maria - voll Staunen angesichts des unfassbaren Mysteriums - in den Lobpreis auf Gott ein, so daß Ephräm der Syrer die Gottesmutter angesichts der Menschwerdung des eingeborenen Gottessohnes sprechen läßt:

Wenn auch gewaltig war / der Elfenbeinpalast / der Könige unseres Volkes, / gewaltiger / und schöner als er / ist die kleine Höhle, / in der ich dich gebar. / In den Windeln / sahen deine Herrlichkeit / die Hirten.

Wenn eine kleine (erschaffene) Natur sich die Krone aufsetzt, / dann wird sie durch die Krone erhoben. / Deine Natur ist (in sich) groß, / o Sohn armer Leute, / und durch dich wird erhoben, / was klein ist. / Und wenn einer Dornen / dir aufs Haupt setzt, / sind sie wie eine Krone [...]

Da du, o Berg, zu groß bist / für deine Mutter, / will ich sitzen und verstummen. / Sei mir Port, / und ich will Zuflucht bei dir nehmen. / Gewaltige Natur, / unaussagbare, / erlaube deiner Mutter, / da ihr Mund ermüdete, / von dir zu schweigen!

Halte zurück deine Gabe / von deiner Harfe, / damit sie ein wenig ausruhe! / Da du mich gelehrt hast / alles, was ich gesprochen habe, / lehre du mich (auch), / wie ich schweigen soll. / Da du mich ermüdet hast, / gibst du mir (auch) Ruhe! / Lob sei deinem Vater!



Die »Höhle«, in der der Erlöser der Menschen geboren wurde, ist äußerlich gesehen gering und »klein«, aber derjenige, der sich in ihren Schoß barg, erhöht diese zu unsagbarer »Größe« und Würde, da seine Natur in sich groß ist, so daß »erhoben« wird, was »klein« ist. Sie erfährt sich gleich einer »Harfe«, denn er, den sie gebar, lehrt sie - in ihrem Leben wie auf einer »Harfe« spielend - alles, was sie je zu sprechen vermag, doch sie vermag die Größe des Geheimnisses und der Stunde nicht zu erfassen, sie wird »müde« ob des Staunens und der Unfasslichkeit des Ereignisses, so daß ihr Mund lieber »schweigen« möchte. In seinem Erbarmen erfüllt der Herr ihre Bitte um die »Ruhe des Schweigens«. Nun darf sie tiefer eindringen in die Erkenntnis, daß sich in ihr erfüllt, was im Alten Bund vorausverkündet war:

Mose hat das Bundeszelt errichtet und eingeweiht: »Da bedeckte

die Wolke das Offenbarungszelt, und die Herrlichkeit Jahwes erfüllte die Wohnung. Mose konnte nicht in das Offenbarungszelt eintreten, weil die Wolke sich dort niedergelassen hatte und die Herrlichkeit Jahwes die Wohnung erfüllte« (Ex 40, 1ff. 34). Doch Maria durfte in das Offenbarungszelt eintreten, da sie der Heilige Geist überschattete wie eine »Wolke«, auf daß sie den Erlöser gebären konnte.

Salomo, der in Jerusalem den Tempel erbaut hatte, läßt die Bundeslade in das neue Gotteshaus auf dem Zion hinauftragen: »Und die Priester brachten die Bundeslade Jahwes an ihren Platz in dem hinteren Raum des Tempels, im Allerheiligsten« (1 Kön 8, 1-11). Doch Maria darf in das Innerste des Allerheiligsten eintreten, da sie selbst in der Stunde der Geburt des Erlösers der wahre Tempel des Sohnes wurde.

Der Prophet *Ezechiel* kündigt, daß das Osttor des neuen Tempels Gott vorbehalten ist: »Niemand soll durch dieses Tor eingehen. Denn Jahwe, der Gott Israels, ist durch dasselbe eingezogen; deshalb soll es verschlossen bleiben« (Ez 43, 27-44, 4). Doch die Makellose wurde gewürdigt, den Schöpfer des Alls in sich zu tragen und zu gebären.

In der Gottesgebälerin sind die Grundhaltungen geistlichen Lebens erkennbar, wie recht inhaltsreich die hier abgebildeten Ikonen der melkitischen Kirche bezeugen. Die erste Ikone der *Mutter Gottes vom Zeichen* zeigt die Gottesgebälerin in der Gebetshaltung einer »Orante«, da in ihr sich die Verheißung von Jes 7,14 erfüllt und sie zum Urbild für all jene wird, die das Wort Gottes aufnehmen und es in ihrem Herzen gebären und bewahren. Heißt es im Matthäusevangelium 2,1-12: Die Magier »sahen das Kind und seine Mutter«, so verkündet die zweite Ikone der *Hodigitria* Maria als »Wegweiserin«, die von sich selbst weiter weist auf das Kind. Die dritte Ikone der *Gottesmutter des Erbarmens* (Eleousa) läßt uns schließlich erkennen, was Maria in diesem Geschehen erfahren hat, nämlich die unendliche Größe göttlichen Erbarmens.

Alle drei Ikonen bezeugen den Reichtum eines Leben mit Gott, auf den die Gottesgebälerin jede gläubige Seele weist: Das Bild der *Gottesmutter vom Zeichen* verkündet dem Beter das Geheimnis der Geburt Christi in seinem Herzen, in dem das schöpferische Wort Gottes im gläubigen Menschen geboren werden will: »Auf guten Boden ist der Same bei denen gefallen, die das Wort mit guten und aufrichtigem Herzen hören, daran festhalten und durch ihre Ausdauer Frucht bringen« (Lk 8,15). Im *Hodigitria*-Bild gewinnt die gläubige Seele die Bekräftigung ihres Weges, sobald sie hört und alles befolgt, was der Herr ihr sagt (Joh 2,5). Und in der Begegnung mit dem *Eleousa*-Bild erfährt sie Christus als innere Realität, da der in ihr Geborene sie voll Erbarmen und im Reichtum seiner Menschenfreundlichkeit umfängt.



Alle drei Ikonen beschreiben also Grunderfahrungen eines geistlichen Lebens. Statt einer anrührenden Darstellung der Beziehung zwischen Mutter und Kind bezeugen diese Ikonen den Reichtum an Erfahrungen, die eine menschliche Seele im Leben mit Gott erfahren darf. So wird der Beter beim Beschauen der Ikonen auf den geistlichen Weg gewiesen, der ihn unmittelbar in die Gegenwart Gottes führt.



Damit solches möglich ist, bedarf der Gläubige der Achtsamkeit und der Offenheit für Gottes Eingebungen, weshalb es bei Lukas heißt: »Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach« (Lk 2,19). Das griechische Verb *symbollein* meint an dieser Stelle, daß Maria in ihrem Herzen »zusammenführt«, was die wahre Bedeutung der *rhemata* ist. So sprechen die Hirten in Lk 2,15: »Laßt uns anschauen dieses *rhema*, was da geschehen ist und das der Herr uns kundtat.« Es bedarf hier mehr als einer äußeren Kenntnismahme, nämlich der inneren Wahrnehmung mit den Augen eines betroffenen Herzens, um die Größe des göttlichen Geheimnisses annähernd zu erfassen.

Die »Mutter« des Herrn, von der die Heilige Schrift spricht, können die Gläubigen nicht genug ehren und preisen. Rühmen heißt ja: sich ins Lob hingeben und dadurch am Gerühmten teilhaben. Im Rühmen Mariens dringen wir tiefer in den Plan Gottes ein, bis daß das Wort des Mundes mehr und mehr zur Tat unseres Herzens wird. Mit jedem »Ave« identifizieren sich ja die Gläubigen auf geheimnisvolle Weise mit jener, die dem Plan Gottes in allem entsprach; in diesem Erkennen wandeln sie sich immer mehr in das Erkannte.

So bleibt das Lob Mariens keine äußere Verehrung oder Bewunderung, sie wird zu einer inständigen Vergegenwärtigung des in die Schöpfung gelegten Bildes. Und wie vielgestaltig dieses Bild ist, zeigen die zahlreichen Typen von Marienikonon und anderen Darstellungen der Gottesgebälerin: sie alle besingen die Gottesgebälerin als Inbegriff dessen, was in Adam vor dem Sündenfall geschaffen wurde und Ausdruck einer in die Kreatur gelegten Sehnsucht ist nach dem, der alles Kreatürliche mit seinem göttlichen Leben vollenden will. So geht es in der Marienverehrung der Ostkirche nicht allein darum, daß wir eine besonders Heilige preisen, sondern daß unser eigenes Leben selber »marianisch« wird.